

## Ludwig Wessel in Westfalen

In der Zeit der staatlichen und kirchlichen Neuordnung nach dem Ende der Monarchie in Deutschland ist der Berliner Pfarrer Dr. Ludwig Wessel<sup>1</sup> gleich zweimal in einer erstaunlichen und sicher nicht unwesentlichen Weise hervorgetreten. Er gehörte – zunächst als preußischer Regierungsvertreter für die evangelischen Kirchenbehörden und dann als Präsident des Reichsbürgerrates – zu den interessanten kirchlichen Gestalten der Revolutionszeit.

Im November 1918 wurde Wessel einer der beiden Vorsitzenden des – ohne Absprache mit den kirchlichen Behörden gebildeten – Berliner Pfarrerrates. Da der Evangelische Oberkirchenrat noch keine Verhandlungen mit der neuen preußischen Regierung aufgenommen hatte, hielt Wessel es im Interesse der Kirche für notwendig, seinerseits Gespräche im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu führen. Am 5. Dezember 1918 beriefen ihn die beiden Leiter dieses Ministeriums, die Minister Konrad Haenisch<sup>2</sup> und Adolph Hoffmann<sup>3</sup>, zum „Regierungsvertreter für die evangelischen kirchlichen Behörden in Preußen“ und übertrugen ihm das Recht der Gegenzeichnung aller kirchlichen Erlasse sowie die Befugnis, in den kirchlichen Gremien gegebenenfalls den Vorsitz zu übernehmen. Am 7. Dezember bestellten sie ihn zum Propst von St. Petri in Berlin und zum nebenamtlichen Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates und ernannten ihn überdies zum Geheimen Oberkonsistorialrat. Wessel nahm diese Berufungen an, konnte aber die mit ihnen verbundenen Funktionen wegen des harten Widerstandes des Evangelischen Oberkirchenrates faktisch dann doch nicht ausüben. Nachdem auch der Pfarrerrat von ihm abgerückt war und ihn genötigt hatte, den Vorsitz niederzulegen, bat er

<sup>1</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 4), Bielefeld 1980, Nr. 6829; Ludwig Wessel, Von der Maas bis an die Memel, Drei Jahre Kriegspfarramt in Belgien und Hindenburgs Hauptquartier (Aus den Tagen des großen Krieges, 17. Band), Bielefeld und Leipzig 1918; Willy Stiewe, Der Vater des Freiheitskämpfers, Persönliche Erinnerungen an Pfarrer Dr. Ludwig Wessel, – in: Neue Illustrierte Zeitung, IX. Jahrgang, Berlin 1933, S. 865. 868 f. 880.

<sup>2</sup> Konrad Haenisch (1876–1925), sozialdemokratischer Politiker, vom November 1918 bis Januar 1921 preußischer Kultusminister (vom November 1918 bis Januar 1919 zusammen mit Adolph Hoffmann, USPD).

<sup>3</sup> Adolph Hoffmann (1858–1930), sozialdemokratischer Politiker, als Vertreter der USPD vom November 1918 bis Januar 1919 preußischer Kultusminister (gemeinsam mit Konrad Haenisch, SPD).

darum, die Ernennungen vom 5. und 7. Dezember 1918 rückgängig zu machen. Konrad Haenisch, der das Kultusministerium inzwischen allein leitete, entsprach dieser Bitte am 13. Januar 1919<sup>4</sup>.

Im Januar 1919 wurde Ludwig Wessel Präsident des Reichsbürgerrates. Bürgerräte – anfangs auch „Bürgerausschüsse“ genannt – waren bald nach der Revolution als Gegengewicht zu den Arbeiter- und Soldatenräten ins Leben gerufen worden. Im Januar 1919 war dann – gleichsam als „Dachverband“ – der Reichsbürgerrat gebildet worden. Diesem waren im März 1919 mehr als fünfhundert örtliche Bürgerräte angeschlossen. Wegen einer plötzlichen Erkrankung und einer dadurch notwendig werdenden Operation legte Wessel im Dezember 1919 das Amt des Präsidenten des Reichsbürgerrates nieder<sup>5</sup>.

\*

Wilhelm Louis<sup>6</sup> Georg Wessel stammte nicht aus Westfalen – er wurde am 15. Juli 1879 in Hessisch-Oldendorf geboren<sup>7</sup> –; aber er hat entscheidende Jahre seines Lebens in Westfalen verbracht. Diese sollen hier dargestellt werden<sup>8</sup>.

Ludwig Wessel nahm im August 1899 seinen Wohnsitz in Altena<sup>9</sup>. Wenige Monate zuvor hatte er am Gymnasium in Hameln die Reifeprüfung bestanden.

<sup>4</sup> Vgl.: Kirchliches Gesetz- und Verordnungs-Blatt, XXXXII. Jahrgang, Berlin-Charlottenburg 1918, S. 61ff.; XXXXIII. Jahrgang, Berlin-Charlottenburg 1919, S. 2f.; Kirchliches Amtsblatt des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Westfalen, Einundsechzigster Jahrgang, Münster 1919, S. 3ff. 9f.; J(ohannes) Schneider (Hrsg.), Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 1919, Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart, 46. Jahrgang, Gütersloh o. J., S. 328f.; Die Evangelische Kirche der Union, Ihre Vorgeschichte und Geschichte, Unter Mitarbeit von Walter Delius und Oskar Söhngen herausgegeben von Walter Elliger, Witten 1967, S. 127f.

<sup>5</sup> Präsident des Reichsbürgerrates wurde 1920 der ehemalige preußische Staatsminister Friedrich Wilhelm von Loebell (1855–1931). Mit der Festigung der politischen Verhältnisse sank die Bedeutung der Bürgerräte. – Vgl.: Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung, Nr. 145 vom 31. März 1919; Vossische Zeitung, Nr. 642 vom 17. Dezember 1919; J(ohannes) Schneider (Hrsg.), Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 1922, Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart, 49. Jahrgang, Gütersloh o. J., S. 589; Bürgerräte, – in: Der Große Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Fünfzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon, Dritter Band, Leipzig 1929, S. 528.

<sup>6</sup> So ist der spätere Rufname Wessels im Juli 1879 von dem zuständigen Standesbeamten beurkundet worden.

<sup>7</sup> Seine Eltern waren der Bahnhofswirt Georg Wessel und Sophie Wessel geb. Giffhorn.

<sup>8</sup> Für die hier vorliegende Arbeit wurden folgende ungedruckte Quellen benutzt: Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld, Kandidatenliste der Kirchenprovinz Westfalen, Nr. 253; O, Nr. 117a; O, Nr. 117g; O, Nr. 122i; 2, Nr. 1361; 2, Nr. 6507; Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, EOK, Gen. II 31, Bd. 1; EOK, Prov. Westfalen V 166; Kons. Berlin-Brandenburg, Pers. W 181.

<sup>9</sup> Die polizeiliche Anmeldung vollzog er erst am 21. August 1900.

Theologie studierte er in Erlangen, Berlin und Bonn. In Erlangen beeinflussten die „Professoren Zahn<sup>10</sup>, Ihmels<sup>11</sup>, Lotz<sup>12</sup> und auch Kolde<sup>13</sup>“ seine Entwicklung; sie wurden – wie er später an das Königliche Konsistorium in Münster schrieb – „bedeutsam“ für sein „ganzes Leben“. In Berlin haben ihn die „hauptsächlichen theologischen Kollegen“ – Vorlesungen bei Julius Kaftan<sup>14</sup>, Otto Pfeleiderer<sup>15</sup> und Bernhard Weiß<sup>16</sup> – „nicht besonders befriedigt“. In Bonn wurden Siegfried Goebel<sup>17</sup> und vor allem Eugen Sachsse<sup>18</sup> seine theologischen Lehrer.

Im Frühjahr 1903 unterzog sich Ludwig Wessel beim Königlichen Konsistorium in Münster der Ersten Theologischen Prüfung. Der Prüfungskommission fiel offenbar auf, daß er rhetorisch begabt war. Im Examensprotokoll wurde nämlich festgehalten: „Der Vortrag der Predigt befriedigte wohl.“

Wessel schloß das Examen am 21. April 1903 ab. Das Gesamtergebnis lautete: „bestanden“.

Noch bevor er in das Lehrvikariat eintreten konnte, nahm er in Petershagen an einem pädagogischen Seminarkursus teil. Dieser dauerte vom 22. Juni bis zum 1. August 1903.

In der Zeit vom 1. Oktober 1903 bis zum 30. September 1904 war Ludwig Wessel Lehrvikar bei Pfarrer Paul Sasse<sup>19</sup> in Hille. Neun Monate nach dem Beginn des Vikariates berichtete Sasse dem Konsistorium: „Zur Predigt hat er (Wessel) sich stets gewissenhaft vorbereitet. Formal gewandt und ansprechend, weiß er die Heilswahrheiten darzustellen. Seine Predigten sind schriftgemäß. Bei seiner Begabung wird

<sup>10</sup> Theodor (von) Zahn (1838–1933), von 1878 bis 1888 und von 1892 an ordentlicher Professor für Neues Testament in Erlangen.

<sup>11</sup> Ludwig Ihmels (1858–1933), von 1898 bis 1902 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Erlangen.

<sup>12</sup> Wilhelm Lotz (1853–1928), von 1897 an ordentlicher Professor für Altes Testament in Erlangen.

<sup>13</sup> Theodor (von) Kolde (1850–1913), von 1881 an ordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Erlangen.

<sup>14</sup> Julius Kaftan (1848–1926), von 1882 an ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Berlin.

<sup>15</sup> Otto Pfeleiderer (1839–1908), von 1875 an ordentlicher Professor für Systematische Theologie und Neues Testament in Berlin.

<sup>16</sup> Bernhard Weiß (1827–1918), von 1876 an ordentlicher Professor für Neues Testament in Berlin.

<sup>17</sup> Siegfried Goebel (1844–1928), von 1895 an ordentlicher Professor für Neues Testament in Bonn. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 1994.

<sup>18</sup> Eugen Sachsse (1839–1917), von 1890 an ordentlicher Professor für Praktische Theologie in Bonn. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5275; Friedrich Wilhelm Bauks, Nachträge zu: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 76, Lengerich 1983, S. 250.

<sup>19</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5310.

er, wenn er fleißig bleibt und tiefer dringt, wie ich zuversichtlich hoffe, ein tüchtiger Prediger werden. – In der Katechese zeigt Wessel ein anzuerkennendes Lehrgeschick. – In Bibelstunden, in der Vereinstätigkeit – Jünglings-, Jungfrauen- und evangel(isch-)patriotischer Männer-Verein – sowie in der Seelsorge hat er sich ebenfalls geübt. – Sein sittliches Verhalten war stets völlig einwandfrei. Der Hausordnung hat er sich willig unterworfen.“

Während seines Vikariates – nämlich am 12. Februar 1904 – promovierte Wessel in Erlangen zum Doktor der Philosophie; er erhielt die Note „magna cum laude“. Das Thema seiner Dissertation lautete: „Die Ethik Charrons“<sup>20</sup>.

Am 1. Oktober 1904 wurde Ludwig Wessel Hilfsprediger in der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Windheim. Hier war es seine Aufgabe, den Pfarrer der Gemeinde, Karl Kahra<sup>21</sup>, zu entlasten. In der von Wessel ausdrücklich „als bindend“ anerkannten Dienstanweisung hieß es: „Der Hülsprediger hat den Präses Presbyterii in allen pfarramtlichen Geschäften, z. B. in Predigt, Katechumenen- und Konfirmanden-Unterricht, Kindergottesdienst, Vereinstätigkeit, Hausbesuchen, Protokoll- und kirchlicher Buchführung und dergl., zu unterstützen, indem er die ihm übertragenen Geschäfte gewissenhaft besorgt. . . . Anderweitige Geschäfte, z. B. Privatunterricht, Vertretung anderer Pfarrer und dergl., darf der Hülsprediger nur mit Genehmigung des Präses Presbyterii übernehmen.“

Wessel arbeitete in Windheim fleißig. Seine „sittliche Führung“ wurde von Superintendent Adolf Prieß<sup>22</sup> am 1. Dezember 1904 mit „gut“ bewertet. Und in der Gemeinde registrierte man die „Beredsamkeit“ des jungen Hilfspredigers.

Im Frühjahr 1905 unterzog sich Ludwig Wessel beim Königlichen Konsistorium in Münster der Zweiten Theologischen Prüfung. Seine Examenspredigt wurde mit „gut“ bewertet; sie wurde überdies so charakterisiert: „Gewandt und beredt. Die Predigt ist überzeugend und umfassend.“

Wessel bestand das Examen am 9. Mai 1905. Das Gesamtergebnis lautete auch diesmal: „bestanden“.

Wessel strebte nun offensichtlich von Windheim fort. Am 16. Juni 1905 hielt Generalsuperintendent D. Gustav Nebe<sup>23</sup> fest: „Der Hülsprediger Dr. Wessel in Windheim wünscht sich in eine größere Stadt. Es würde das auch seiner Begabung entsprechen. Er hat mir versichert, daß er in Beziehung auf das Bekenntnis vollkommen positiv stehe.“

<sup>20</sup> Pierre Charron (1541–1603), katholischer Theologe.

<sup>21</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 3064.

<sup>22</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 4865.

<sup>23</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 4404.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1905 wurde Ludwig Wessel von Windheim nach Dortmund versetzt. Er kam für die Monate Juli, August und September als Urlaubsvertretung in die Evangelische St.-Petri-Nicolai-Kirchengemeinde.

Am 16. Juli 1905 wurde Wessel in der evangelischen Kirche zu Brechten von Superintendent Wilhelm Schlett<sup>24</sup> ordiniert. Im Anschluß an den Ordinationsgottesdienst leistete er den (damals noch vorgeschriebenen) Amtseid.

Zum 1. Oktober 1905 wurde Ludwig Wessel als Hilfsprediger in die Evangelische Kirchengemeinde Dorstfeld entsandt. Diese Entscheidung entsprach offenbar seinen eigenen Vorstellungen. In einem Schreiben an Generalsuperintendent D. Nebe bedankte er sich nämlich ausdrücklich „für die freundliche Berücksichtigung“ seines Wunsches und sagte überdies seinen „aufrichtigsten und herzlichsten Dank . . . für alle so freundliche Förderung“<sup>25</sup>.

In Dorstfeld erhielt Wessel einen eigenen Seelsorgebezirk, in dem er „fleißig Kranken- und Hausbesuche zu machen und alle vorkommenden Amtshandlungen zu verrichten“ hatte. Über seine weiteren Amtspflichten führte seine Dienstanweisung folgendes aus: „Er hat abwechselnd mit dem Pfarrer an jedem Sonntag Haupt- bzw. Nebengottesdienst wie auch alle 4 Wochen Beichte und heiliges Abendmahl zu halten. – Dagegen hat er ständig den Kindergottesdienst mit der dazugehörigen Vorbereitung zu halten; ebenso hat er in jeder Woche im Krankenhaus eine Bibelstunde zu halten. – . . . An dem kirchlichen Unterricht beteiligt er sich in der Weise, daß er die Katechumenen unterrichtet und mit ihnen den ihm vom Pfarrer zugewiesenen Stoff behandelt. – Von den hier bestehenden christlichen Vereinen hat er den Jünglingsverein zu leiten. – . . . Er hat den Vertrieb der in der Gemeinde gelesenen christlichen Blätter . . . zu überwachen u(nd) zu fördern . . ., und zwar in Übereinstimmung und beständiger Fühlung mit dem Ortspfarrer. – . . . Es wird außerdem von ihm erwartet, daß er den Pfarrer, wenn nötig, in kirchlichen schriftlichen Arbeiten unterstützt, besonders, daß er in den Sitzungen des Presbyteriums und der Repräsentation das Protokoll führt.“

Ludwig Wessel hat in Dorstfeld fleißig gearbeitet. Er gewann hier viele Freunde und Anhänger. Aber es kam auch bald schon zu einem tiefgreifenden Zerwürfnis zwischen ihm und dem Pfarrer der Gemeinde, Pastor Wilhelm Kuhlmann<sup>26</sup>. Und ziemlich schnell entwickelte sich daraus das, was dann als „Kirchenstreit in Dorstfeld“ bezeichnet wurde.

<sup>24</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5426.

<sup>25</sup> Generalsuperintendent D. Nebe trat am 31. Oktober 1905 in den Ruhestand.

<sup>26</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 3562.

Bei diesem Streit in der Dorstfelder Gemeinde traten offenbar auch Spannungen wieder zutage, die einige Monate zuvor bei Kuhlmanns Wahl zum Pfarrer eine Rolle gespielt hatten.

Kuhlmann wandte sich bereits im November 1905 hilfeschend an Superintendent Schlett. Er tat das nicht vergebens. Schlett zeigte sich fest entschlossen, den Streitigkeiten in Dorstfeld ein Ende zu bereiten.

Als Ludwig Wessel am 29. November 1905 schriftlich darum nachsuchte, „ihm gütigst gestatten zu wollen“, daß er sich „im Februar 1906 ... mit Fräulein Margarete Richter, Tochter des Pfarrers Richter aus Aerzen, Kreis Hameln-Weser“, verheirate, versah Schlett die Eingabe mit der Randnotiz: „Es dürfte geraten erscheinen, vor der Erteilung der Genehmigung des Heiratsgesuches seine Versetzung von Dorstfeld zu verfügen oder ihm das Heiraten jetzt zu versagen.“ Und am 14. Dezember 1905 schrieb Schlett dann nach Münster: „Im Interesse des gedeihlichen, gesegneten Wirkens des Pfarrers in Dorstfeld bitte ich um die Versetzung des Hülfspredigers Dr. Wessel spätestens zum 1. Februar ... und um die Überweisung eines positiven, befestigten Hülfspredigers. Diese Maßregel wird in Dorstfeld den Ansatz eines einheitlichen, gesunden Christenlebens vor ernsten Störungen und Mißbildungen bewahren. Wessels Hervordrängen, das Um(her)tragen einer Petition um Gehaltserhöhung für ihn und andere beunruhigende Nachrichten veranlassen mich, die Versetzung Wessels aus Dorstfeld in die Stelle eines Lehrvikars (!) an einem Ort, wo ihm ernsteste Einwirkung zuteil wird, dringend u(nd) spätestens zum 1. Februar ... zu erbitten.“

Sicherlich nicht ohne Absprache mit Superintendent Schlett schrieb Pfarrer Kuhlmann am 21. Dezember 1905 an Generalsuperintendent Wilhelm Zoellner<sup>27</sup>, den Nachfolger Nebes. Auch Kuhlmann bat nun um die Abberufung Wessels. Dabei führte er u. a. aus: „Ich bin erst vor 1/2 Jahr hierher gewählt. Gegen meine Wahl waren damals einige wohlhabende Herren der hiesigen Gemeinde, die der Freimaurer-Loge angehören und einen liberalen Pfarrer wünschten. Diese Herren lassen mich noch jetzt ihre Opposition merken, nur ganz allmählich kann ich sie überwinden. Nun hat sich der Hülfsprediger Wessel mit diesen Kreisen in Verbindung gesetzt. Ich habe das Gefühl, als ob mir der Boden unter den Füßen weggegraben würde. – Dabei trägt der Hülfsprediger Wessel eine Selbstherrlichkeit zur Schau, die es mir, der ich auch erst 29 J(ahre) alt bin, sehr schwer macht, meine Stellung als Pfarrer ihm gegenüber zu wahren.“

<sup>27</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 7181; Werner Philipps, Wilhelm Zoellner, Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 6), Bielefeld 1985.

Mitte Januar 1906 fiel die Entscheidung: Ludwig Wessel wurde zum 26. Januar als Hilfsprediger nach Feudingen, Kreis Wittgenstein, „entsandt“. Für die Zeit vom 17. bis zum 25. Januar wurde er beurlaubt.

Am 15. Januar führten Generalsuperintendent Wilhelm Zoellner und Konsistorialrat Richard Hildebrandt<sup>28</sup> in Münster eine „vertrauliche Unterredung“ mit Wessel. Dabei räumte dieser ein, „daß er in manchen Stücken unbesonnen gehandelt habe und seine Versetzung ‚nicht ohne seine Schuld‘ erfolgte“. Andererseits wurde ihm von den beiden Vertretern des Kirchenregiments die bona fides „concediert“.

Sofort nach dem Bekanntwerden der Versetzungsverfügung machte sich eine „Kommission“ der Dorstfelder Gemeinde auf den Weg nach Münster, um dort zu erreichen, daß die Verfügung rückgängig gemacht würde. Die Kommission mußte allerdings unverrichteterdinge wieder nach Dorstfeld zurückkehren: Ihr Ansinnen war abgelehnt worden.

Der „Kirchenstreit in Dorstfeld“ wurde nun in die Presse getragen und dort ausführlich erörtert<sup>29</sup>. Die Dortmunder Zeitung – die hier als Beispiel genannt werden soll – begann ihren Bericht in der Morgenausgabe des 18. Januar 1906 mit den Worten: „Die augenblickliche Lage der kirchlichen Verhältnisse in der evangelischen Gemeinde (Dorstfeld) gehen<sup>30</sup> über den Rahmen einer lokalen Erscheinung hinaus und beanspruchen<sup>30</sup> weiteres Interesse. Darum haben wir uns für verpflichtet gehalten, an Ort und Stelle eingehende Erkundigungen einzuziehen.“ In der Berichterstattung der Presse wurde natürlich für Wessel Partei ergriffen, während Kuhlmann darin schlecht wegkam.

Ludwig Wessel mußte also Dorstfeld verlassen. Und breite Kreise der Gemeinde bedauerten das sehr. Bei seinem Weggang erhielt er folgende Abschiedsadresse: „Tieferschüttert durch Ihre plötzliche Abberufung aus unserer evangelischen Gemeinde, in der Sie während Ihrer dreimonatlichen<sup>30</sup> Wirksamkeit die Liebe und das Vertrauen in größtem Maße sich erwarben, können die unterzeichneten Männer und Frauen Ihrer bisherigen Kirchengemeinde es nicht unterlassen, Ihnen bei Ihrem Scheiden für Ihre von tiefer, wahrhaftiger Frömmigkeit zeugenden Predigten, für Ihre treue und unermüdliche Seelsorge unter der Kanzel, für die liebevolle und väterliche Unterweisung unserer Jünglinge und Kinder aufs herzlichste und innigste zu danken. – Der treue Gott begleite Sie auch ferner mit seinem Segen auf Ihrem weiteren Lebenswege und lasse Ihnen das Glück zuteil werden, was Sie in reichstem Maße verdienen. Dies ist der Wunsch Ihrer mit Ihnen treu verbundenen Gemeinde Dorstfeld.“

<sup>28</sup> Richard Hildebrandt (1861–1926), Kirchenjurist, von 1901 bis 1908 Konsistorialrat in Münster.

<sup>29</sup> In den für diese Arbeit benutzten Akten befinden sich sechs verschiedene Presseberichte.

<sup>30</sup> So im Original.

Diese Adresse trug die Unterschriften von mehr als sechshundert erwachsenen Gemeindegliedern<sup>31</sup>. Zu den Unterzeichnern gehörten drei Presbyter und einundzwanzig Repräsentanten der Kirchengemeinde. Einhundertdreizehn Unterzeichner hatten ihrer Unterschrift die Berufsbezeichnung „Bergmann“ hinzugefügt.

Am 24. Januar 1906 wurde die Verfügung, mit der Wessel nach Feudingen versetzt worden war, telegraphisch aufgehoben. Zum 1. Februar 1906 wurde er dann als Kreisvikar nach Bielefeld zu Superintendent Friedrich Simon<sup>32</sup> entsandt.

In Bielefeld hat Wessel fleißig gewirkt. Ihn und seinen Dienst hat Superintendent Simon stets positiv beurteilt.

Als Kanzelredner wurde Wessel in Bielefeld sehr geschätzt<sup>33</sup>. Wie er seine Predigten inhaltlich gestaltete, möge ein Beispiel verdeutlichen. Am 30. Dezember 1906 führte er in einer Predigt über Epheser 2,19 aus<sup>34</sup>: „Ein Stück Wegs ist wieder einmal zurückgelegt. Richten wir den Blick zurück, dann ist's uns zu Sinn, als wär es ein einziger Schritt gewesen. Wieviel solcher Schritte hast du schon getan, wieviel sind dir noch vergönnt! Ach, dies ewige Wandern und Zeltaufschlagen, immer im Verein mit der flüchtigen Zeit . . . – Jedesmal, wenn die Weltenuhr zu einem neuen Jahresschlage ansetzt, kommt's uns mehr denn sonst mit elementarer Wucht zum Bewußtsein: ach, was ist doch unsere Zeit? Flüchtigkeit! Diese Erkenntnis muß sich lähmend und unfroh machend auf die Herzen aller derer legen, die aus ihrer Weltanschauung ein göttliches Wesen ausgeschaltet haben, die ingrimmig sich beugen unter ein unentrinnbares Schicksal, das mit ehernem Fuß alles zertritt, was des sterblichen Menschengeschlechtes Glück ist und Hoffnung. Und der Mensch selber? ‚Der Tropfen am Eimer‘, ein Rädchen in der gewaltigen Riesenmaschine der Schöpfung, der Mühsal Kind und ein Spielball des Zufalles in der Welt, in einer Welt, die zusammengehalten wird durch den eisernen Ring harter und unwandelbarer Gesetze. Und des Weltalls und der Menschen Ende? Das große Nirwana, das leere Nichts, die trostlose Öde, die Heimatlosigkeit. Daraus muß mit eiserner Konsequenz die Lebensauffassung geboren werden, die in rücksichtsloser Ellenbogenpolitik sich durchzusetzen bestrebt ist . . . – Und wir, meine Freunde? Sehen wir nun etwa in Weltabgeschiedenheit und Weltflucht das Heil? Das sei ferne. Wenn die Botschaft der Weihnacht in unseren

<sup>31</sup> Zu dem von Wessel betreuten Seelsorgebezirk gehörten 2400 Gemeindeglieder.

<sup>32</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5880; Friedrich Wilhelm Bauks, Nachträge, S. 253.

<sup>33</sup> Das blieb auch späterhin so. – Einen Teil seiner Predigten hat Ludwig Wessel publiziert: Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Predigten, Mülheim a. d. Ruhr 1909; Werde deines Gottes froh!, Predigten, Mülheim a. d. Ruhr o. J.; Kriegesnot und Gottesnähe, Evangelische Feldpredigten, gehalten im Hauptquartier Ob.-Ost, Berlin 1916.

<sup>34</sup> Ludwig Wessel, Das Reich Gottes, S. 20 ff.



Herzen wieder die frohe Gewißheit aufs neue pflanzte: Gott ist die Liebe, die Liebe, die ihre Kinder auch in den Fluten des Todes nicht versinken lassen kann, und wenn diese Erfahrung, die alle suchenden Bethlehemspilger machen, uns das Auge immer wieder richtet zu den vom Morgenrot der Ewigkeit umflossenen Bergen, die unseres Wanderns Ziel bedeuten, so wollen wir doch niemals vergessen, daß wir hineingestellt sind in diese Welt, nicht um in ihr nur . . . ‚das Wirtshaus‘ zu sehen, an dessen Aushängeschild die Worte stehen: ‚Zum Teufel‘, sondern den gottgegebenen Platz, da wir das Göttliche in uns zur Entfaltung bringen sollen, da jeder Schritt, der mit frommem Sinn getan wird, zum Gottesdienst wird, da wir uns begegnen sollen als Glieder einer großen Gottesfamilie und da wir auch berechtigt sind, unsere oft so kummervollen Pfade zu umkränzen mit dem Blütenkranze edler und reiner Freuden . . . – Nein Freunde, nun nicht mehr Fremdlinge in dieser Welt, die mit ihrer Härte und Rücksichtslosigkeit, mit ihren Enttäuschungen, die sie täglich für uns hat, mit ihren Freuden, die uns doch nicht völlig froh werden lassen, mit ihren Gräbern, die sich täglich uns zur Seite öffnen, uns niemals wahre Heimat werden und sein kann. Nein, nun nicht mehr Fremdlinge, wo in dem Kinde, das in Bethlehem geboren ward, dem heimatlosen Pilgervolk der Menschenkinder die Botschaft wurde: es gibt auch für dich ein ‚Zuhause‘, eine Heimat nach all dem Zeltaufschlagen auf Höhen und in Schluchten, nach all dem Wandern auf einsam steilem Pfad und in den Niederungen der Alltäglichkeit. Diese Heimat ist das Vaterhaus, ist das Ruhland der Seele, ist Hilligenlei<sup>35</sup>. Heiliges Land! Da hat auch deine Seele nach all den Irrfahrten, nach allem Leid und aller Sorge sich heimgefunden zu dem, aus dem sie geboren ward, zu Gott. In dieser Gemeinschaft mit dem Vater sind wir selig. Der Pilgrim ist daheim. – Freunde, wenn die Natur draußen in ihrer gigantischen Majestät, in ihrer berückenden Pracht uns etwas ahnen läßt von dem, der sie schuf, wenn der Mensch anbetend sich neigt vor dem Gewaltigen, dem großen Baumeister der Welten, wie klein kommen wir uns vor! Dann aber verwandelt sich das ängstliche Gefühl der Kleinheit in das zuversichtliche Vertrauen des Kindes, wenn ein Menschenherz dies eine Wort in sich aufnimmt: nun nicht mehr Fremdling, sondern Bürger der Stadt auf dem heiligen Berge, ein Hausgenosse Gottes! Damit wir Wandersleute diesen Trostfelsen zur Zufluchtstätte hätten in den wildwogenden Trübsalsfluten und in der schäumenden, alles verschlingenden Todesbrandung, darum flammte es in heiliger Nacht vom Himmel zur Erde: Gott ist die Liebe, er liebt

<sup>35</sup> Gustav Frenssen (1863–1945) hatte 1906 sein Buch „Hilligenlei“ herausgebracht, in dem Christus ins Nordische übertragen worden war.

auch dich! Und dies Licht macht auch des scheidenden Jahres letzte Nacht und das Zunkunftsdunkel des kommenden helle.“

Ludwig Wessel blieb mehr als zwei Jahre in Bielefeld. Er war hier wohlgeitten, und er hat sich hier offenbar auch wohl gefühlt. Zwei Ereignisse, die für ihn persönlich von großer Bedeutung waren, fielen in diese Zeit: Am 1. Mai 1906 konnte er seine Verlobte, Margarete Richter aus Aerzen, heiraten; und am 9. Oktober 1907 wurde sein Sohn Horst<sup>36</sup> geboren.

Im Frühjahr 1908 wurde Ludwig Wessel zum Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Mülheim an der Ruhr berufen. Die gottesdienstliche Einführung in das neue Amt fand am 3. Mai 1908 statt.

Wessels Zeit in Westfalen war damit zu Ende.

<sup>36</sup> Horst Wessel wurde 1926 Mitglied der NSDAP. Er starb am 23. Februar 1930 in Berlin an den Folgen eines wohl politisch (vielleicht aber auch persönlich) motivierten Überfalls. Das von ihm verfaßte und später nach ihm benannte Lied „Die Fahne hoch . . .“ galt in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft im Deutschen Reich neben dem Deutschlandlied als Nationalhymne.